

Der Laie in der Kirche – nach der Bischofssynode 1987

Von Leo Scheffczyk, München

Obgleich die Weltbischofssynode nach fast zwanzig Jahren ihres Bestehens naturgemäß nicht mehr das Neuheitserlebnis vermitteln kann wie zur Anfangszeit, war das Interesse einer breiteren Öffentlichkeit in und außerhalb der Kirche der vergangenen Tagung (vom 1. 10.–31. 10. 1987) doch besonders zugewandt, was sich auch aus der Wichtigkeit des Themas erklärt; denn bei der Verhandlung über »die Berufung und Sendung der Laien in Kirche und Welt zwanzig Jahre nach dem II. Vatikanischen Konzil« ging es nicht um das Anliegen einer einzelnen Gruppe oder eines Teilbereiches in der Kirche. Da über 99 Prozent der katholischen Christen – wie in der Versammlung öfter vermerkt wurde – Laien sind, ging es bei dieser Thematik um die Berufung, die Sendung und das Leben aller Christen und der ganzen Kirche. Mit Bedacht hatte deshalb Johannes Paul II. diese Synode und ihr Thema auch unter das zuletzt immer nachdrücklicher verkündigte Programm der Neuevangelisierung gestellt, das nur sinnvoll vertreten werden kann, wenn es als Aufgabe der ganzen Kirche und aller Gläubigen verstanden wird. Damit verbanden sich auch Appelle zur intensiven Vorbereitung der Weltversammlung der Bischöfe.

1. »Die am besten vorbereitete Synode«

Bei der Eröffnung bezeichnete Kardinal E. Fr. Pironio in der Begrüßungsansprache »diese Synode als eine der am besten vorbereiteten«. Auch wenn dieser Anspruch schwer nachprüfbar ist, braucht er nicht bezweifelt zu werden. Er kann durch einen Blick auf die zwei wesentlichen Vorbereitungsdokumente erhärtet werden, die auch den Maßstab für die Beurteilung der Leistung und des Ergebnisses der Synode abgegeben: die sog. Lineamenta (Leitlinien) und das Instrumentum Laboris.

Die vom Synodenrat 1985 an die Diözesen gesandten Lineamenta¹ wollten zwar nicht ein Schema für den Gang der Beratungen entwerfen, boten aber in ihrer relativen Ausführlichkeit (43 S.) und ihrer systematischen Ordnung einen gewissen Grundriß des Projektes der Synode, die manchmal wegen ihrer Thematik und der

¹ Vatikanstadt, 1985.

Teilnahme von 60 Laien (als »auditores« unter 232 Bischöfen) auch als »Laiensynode« bezeichnet wurde.

Auf der Grundlage des Zweiten Vatikanums (vor allem der Konstitution *Lumen Gentium*, 30–38, und des Dekretes über das Laienapostolat: *Apostolicam actuositatem*) rufen die *Lineamenta* die Wahrheiten von der Beteiligung der Laien an der Heilssendung der Kirche und von ihrem »Weltcharakter« ins Gedächtnis, verschweigen aber auch nicht die seit dem Konzil aufgetretenen Probleme: Unklarheiten über das rechte Verhältnis von Laien und Klerus (nr. 9), Säkularisierung des Laientums (nr. 10) und (als Gegenschlag dazu) der Rückzug aus der Weltverantwortung mit den merkwürdigen Nebeneffekten einer »Klerikalisierung der Laien« und einer »Laisierung des Klerus« (nr. 9). Diesen sich verschärfenden Problemen stellen die Leitlinien die höchstqualifizierte Aussage des Konzils über die Teilnahme der Laien am priesterlichen, prophetischen und königlichen Amt Christi (nr. 22) gegenüber (*Lumen Gentium*, 31), über ihr Apostolat »in der Kirche wie in der Welt« und (wiederum) über ihr »eigentliches Feld«, nämlich die »evangelisierende Tätigkeit in der weiten und schwierigen Welt« (nr. 24). Danach erst wird in dem Kapitel über »die den Laien anvertrauten Dienste« die heute meist an die Spitze gestellte Frage nach den Diensten oder Ämtern der Laien in der Kirche aufgenommen, wiederum unter Begründung mit der Glaubenswahrheit, daß es »kein Glied im mystischen Leibe gibt, das nicht Anteil an der Sendung des ganzen Leibes hätte« (nr. 25).

Aber daraus darf nach dem Dokument nicht gefolgert werden, daß alle Berufungen »auch eine institutionelle, amtliche Anerkennung und Förderung von seiten der Hierarchie« erforderten. Hier wird im Geist charismatischer Lebendigkeit und Spontaneität eine vorschnelle Institutionalisierung der Berufungen in der Kirche abgewehrt, die dem Drang zur Klerikalisierung Vorschub leisten könnte. Zu diesem Zweck wird in den die einzelnen »Teile« des Dokumentes abschließenden »Fragen« auch eine Stellungnahme zu dem Problem erbeten, wie die Unterscheidung des Konzils zwischen »allgemeinem und Dienstpriestertum« in der Realität »verstanden, angenommen und vorgelebt wird« (nr. 26).

Nach Wort und Geist der *Lineamenta* sollen die Laien als Inhaber des allgemeinen Priestertums, ohne daß ihnen »Dienste« in der Kirche gänzlich vorenthalten würden (genannt werden: tätige Teilnahme am liturgischen Leben, Teilnahme an apostolischen Werken, katechetische Unterweisung), vor allem den »Dienst an der Menschheit«, »die christliche Beseelung der zeitlichen Ordnung« (nr. 30) und »das Zeugnis des christlichen Lebens« in den Bereichen von Arbeit, Technik, Politik, Familie und Beruf (nr. 33) vollführen. Es beweist große Folgerichtigkeit, wenn im Schlußteil des Dokumentes die so hoch qualifizierte Berufung der Laien verbunden wird mit entsprechenden Forderungen und Vorschlägen für ihre menschliche und christliche Ausbildung, aber besonders auch mit dem Desiderat einer wahren Laienspiritualität in einem »Leben nach dem Geist« (nr. 39). So kann kein Zweifel daran sein, daß die *Lineamenta* die Neuerweckung des Laientums in der Kirche zutiefst als spirituelle Aufgabe verstehen, die in der Schule des Geistes und der Heiligen erlernt wird und die nicht zuerst auf soziologische oder rechtliche

Ordnungen Bedacht nimmt, weshalb wohl auch »das Problem der Frauen in der Kirche« hier nicht eigens erörtert wird.

Die auf die in den Leitlinien gestellten Fragen seitens der Teilkirchen ergangenen Antworten wurden (in der zweiten Vorbereitungsstufe) im Instrumentum Laboris² vom Generalsekretariat der Synode gesammelt und der kommenden Synode in Form einer wiederum systematisch gefaßten Übersicht vorgelegt. Im Grunde kehren hier die zuvor entwickelten Leitgedanken wieder, werden aber in vielem konkreter und ausführlicher abgehandelt. Die Weltsituation, in der sich der schon von Beginn an betonte »Weltcharakter« der Laien bewähren soll, wird unter dem vorherrschenden Aspekt der »wachsenden Mitwirkung der Menschen in der Welt von heute« (nr. 9) gedeutet, wobei auch die »Hindernisse für die Mitwirkung« genannt werden: »die säkularistische Mentalität«, der hedonistische Konsumismus und der »oberflächliche Mystizismus« (nr. 10).

Auf diesem Hintergrund betrachtet, erweist sich die Notwendigkeit des Zeugnisses der Laien in der Welt und »die Mitwirkung in der Communio der Kirche« (nr. 15) noch dringlicher. (Beachtenswert ist die bevorzugte Verwendung des Communio-Begriffes für die Kirche.) Über die Lineamenta hinausgehend, wird hier auch das Problem der »Mitwirkung und Förderung der Frau« (nr. 9) in die Darstellung aufgenommen. Das Thema wird in einer kurzen, grundsätzlichen Erwägung mehr unter gesellschaftspolitischem Aspekt erörtert, wobei neben der Forderung nach der vollen Anerkennung der Würde der Frau auch auf die Gefahren des Funktionalismus und der Austauschbarkeit der »Rollen« von Mann und Frau hingewiesen wird zum Schaden ihrer Komplementarität (nr. 12).

Aber die Gewichtung des Ganzen bleibt doch von der Theologie bestimmt: von den Gedanken der sakramentalen Grundlegung des Laientums, des allgemeinen Priestertums (mit seiner Unterscheidung vom Amtspriestertum), des Glaubens nach dem Vorbild Marias, der Ausschöpfung der Charismen innerhalb der hierarchischen Ordnung. Erst auf diesem Grunde kann sich die innere, gnadenhafte, ewige Berufung (die von der äußeren zeitlichen Sendung unterschieden wird) zum werbenden »Zeugnis Christi in der Welt« (so Teil III des Instrumentum) erheben.

Der Gedankenreichtum, die Ausgewogenheit und Tiefe dieser beiden Dokumente rechtfertigen die Behauptung einer gediegenen geistigen Vorbereitung der Synode.

2. Das vielstimmige Gespräch

Nach dem dem Instrumentum Laboris beigelegten Brief Papst Johannes Pauls II. an die Bischöfe sollte das Dokument »keine vollständige oder akademische Abhandlung sein«, an welche die Synodenväter gebunden wären, sondern ihnen nur »ein Hilfsmittel an die Hand geben, das sich auf die drängenden Fragen der

² Instrumentum Laboris zur Bischofssynode 1987 »Berufung und Sendung der Laien in Kirche und Welt zwanzig Jahre nach dem II. Vatikanischen Konzil«. Brief des Heiligen Vaters an die Bischöfe. (Hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn) 1987.

Gesamtkirche bezieht³. Darum konnten die Synodenteilnehmer auch weitere Fragen einbringen und diskutieren, wie sie die deutschen Bischöfe etwa in ihrer »Stellungnahme zu den Lineamenta für die ordentliche Bischofssynode 1987« andeuteten⁴. Das geschah ausgiebig in den siebzehn Generalkongregationen, welche bis zur Mitte des Monats die erste Phase der Synode ausmachten (der in den Sitzungen der nach zwölf Sprachgruppen geordneten »circuli minores« die zweite Phase folgte).

Die stoffliche Fülle der in etwa 200 Voten ausgebreiteten Anfragen, Vorschläge und Forderungen kann auch nicht annäherungsweise wiedergegeben werden. Obgleich sich die Stellungnahmen im ganzen an die vom Instrumentum Laboris empfohlenen Einsatzpunkte und Leitgedanken hielten, die eingangs in der Bericht-erstattung durch den Erzbischof von Dakar, Kardinal Hyacinthe Thiandoum, nochmals in Erinnerung gerufen wurden⁵, wurden auch offene Desiderate angemeldet und fehlende Aussagen bemängelt. So kritisierte der Erzbischof von Bombay das fast völlige Schweigen des Instrumentum Laboris über die Situation der Kinder und Jugendlichen in der Kirche⁶, der General der Passionisten (USA) brachte Ergänzungen bezüglich der Seelsorge an den Behinderten an⁷, der philippinische Erzbischof L. Legaspi forderte weitergehende Überlegungen zur Weihe von Laienführern zu Priestern auf Teilzeit-Basis⁸.

Die Ausweitung der Thematik brachte es mit sich, daß fast alle theologisch, kirchlich, soziologisch und politisch relevanten Probleme berührt werden konnten, die Fragen des Glaubens genauso wie die der Liturgie, der Sakramente, der Pastoral und Menschenführung, der Jugend- und Erwachsenenbildung, der Soziologie und Politik, bis hin zu aktuellen Problemen der Friedenssicherung und der Hilfe für Aids-Kranke: ein schier unbegrenztes Panorama der Kirchen- und Weltprobleme, das natürlich im einzelnen häufig mit den Ungenauigkeiten eines solchen Rundblicks ausgestattet war. Korrekturen und Richtigstellungen aber konnten nicht erfolgen, weil die Votierenden (mit geringen Ausnahmen) mehr monologisch verfahren als dialogisch aufeinander eingingen.

Weniger an der Begrenztheit der Verfahrens- und Redeweise als an der Verschiedenheit der Perspektiven weltweit entfernter Einzelkirchen war es gelegen, daß auch die Antworten in manchen Fragen auseinandergingen, ja gelegentlich einander sogar aufhoben. So berichtete Kardinal Jaime L. Sin, Erzbischof von Manila (Philippinen), von dem grundlegenden Unterschied in der Auffassung der Politik im Westen und in Asien. Hier prägte die Religion das gesamte politische Handeln⁹, eine Feststellung, die dem Beobachter die Frage erlaubt, ob hier im

³ Ebda., 59.

⁴ Pressedienst der Deutschen Bischofskonferenz vom 30. 4. 1986.

⁵ 3. Generalversammlung (GV) vom 2. 10. 87; OR vom 4. 10.; zitiert wird im folgenden nach den Zusammenfassungen des Osservatore Romano.

⁶ 4. GV vom 3. 10. 87

⁷ 5. GV vom 5. 10. 87

⁸ 5. GV vom 5. 10. 87

⁹ 4. GV vom 3. 10. 87

Sinne des Konzils¹⁰ und neuer Instruktionen der Glaubenskongregation¹¹ die Unterscheidung von Heils- und Weltauftrag der Christen noch aufrecht erhalten werde. Die in der Sache anders geartete Position, dem Bereich der Ostländer entstammend, brachte Weihbischof Norbert Werbs, Schwerin, zur Geltung, wenn er feststellte, daß die Kirche stets Kirche bleiben müsse, um nicht zur Handlangerin gesellschaftlicher Interessen zu werden¹².

Ähnliche Divergenzen zeigten sich u. a. bei der Beurteilung der Aktivitäten der Laienbewegungen und ihres Freiraumes in der Kirche. Hier forderte Kardinal Lorscheider¹³ mit anderen Synodenvätern »aufrichtigen Gehorsam« gegenüber den Ortsbischöfen (eine Formulierung, die in der Kirche selten geworden ist und vor allem in Glaubens- und Sittenfragen wieder zur Geltung kommen sollte), während deutsche und österreichische Bischöfe keine derartigen Bedenken erhoben: »Weder Instrumentalisierung noch Uniformierung sind der rechte Weg«¹⁴ bezüglich der Verbände und geistlichen Bewegungen. Weihbischof Paul J. Cordes, der Vizepräsident des Päpstlichen Rates für die Laien, nahm auf die negativen Stellungnahmen kirchlicher Hirten gegenüber geistlichen Bewegungen Bezug und warnte: »Der Hirte nähme sich selbst die Legitimation, wenn er denselben Geist, der ihm seine geistliche Macht gibt, in anderen verachtete«.¹⁵

Zu der hier angeschnittenen Frage des Kardinals nahmen auch die anwesenden Vertreter großer Laienbewegungen Stellung: Don Luigi Giussani, Gründer von »Comunione e Liberazione«, mit der Versicherung, daß sich die Laienbewegungen »bis zur Selbstkasteiung« dem Gehorsam gegenüber den Ortsbischöfen verpflichtet fühlen würden¹⁶. Von seiten des Opus Dei wies Msgr. Alvaro de Portillo überzeugend darauf hin, daß man im Verfolg der Erweckung der Laien zum Streben nach Heiligung des Alltags auch den Sinn für die Kirche entwickeln müsse¹⁷.

Mit verschiedenen Akzenten waren auch die Eingaben zum Thema der Institutionalisierung von Diensten der Laien in der Kirche versehen. Das Instrumentum Laboris hatte dazu, auf Stellungnahmen Pauls VI. und Johannes Pauls II. zurückgehend, angemerkt, daß solche Dienste im Hinblick auf die Belebung der Gemeinschaft der Kirche den Laien anvertraut werden sollten, dies aber nicht unter Preisgabe ihrer besonderen Verwurzelung in der Welt und nicht unter Einbeziehung des Risikos einer stillschweigenden Klerikalisierung (nr. 31). In diesem Sinne sprachen sich auch einige Synodenväter aus. So merkte der Erzbischof von Liverpool, Derek Worlock, an, daß nach dem Konzil Laien in neue Ämter

¹⁰ Vgl. *Gaudium et spes*, 42.

¹¹ Vgl. Instruktion der Kongregation für die Glaubenslehre über die christliche Freiheit und Befreiung, 1986, nr. 61.

¹² 13. GV vom 9. 10. 87

¹³ 11. GV vom 8. 10. 87

¹⁴ Bischof Klaus Hemmerle auf der 8. GV vom 6. 10. 87; vgl. auch Bischof Maximilian Aichern von Linz auf der 15. GV vom 12. 10. 87.

¹⁵ 14. GV vom 10. 10. 87

¹⁶ 13. GV vom 9. 10. 87

¹⁷ 15. GV vom 12. 10. 87

einbezogen wurden, dabei aber ihre weltlichen Aufgaben eine Zurücksetzung erfuhren¹⁸. Dagegen sprach sich für eine wirksame Beteiligung der Laien auch »im Inneren der Kirche« der venezolanische Gewerkschaftler Enrique Marius aus¹⁹.

Am weitesten ging hier wohl der Erzbischof von Milwaukee, R. Georg Weakland, der die Zulassung von Männern und Frauen zu allen liturgischen Aufgaben forderte, die nicht die Priesterweihe voraussetzten, und sich ebenso für den Zugang der Laien zu allen direktiven und administrativen Ämtern einsetzte²⁰.

Auch Kardinal Hume optierte für »institutionalisierte und delegierte, aber keine ordinierten Dienste« von Laien²¹, während der Laie Prof. Dr. Nikolaus Lobkowitz auf die Versuchung hinwies, daß die Laien sich »am Altar festhalten«²² könnten.

Unterschiedliche Stellungnahmen erfolgten auch bezüglich der vom Instrumentum Laboris prägnant und in angemessener Begrenzung gebotenen Darstellung des Auftrags der Frau in der Kirche. In dem ersten Bericht zur Einführung in die Synodenarbeit stellte Kardinal Thiandoum eine diesbezügliche Frage, die das Augenmerk durchaus auf das Kernanliegen hätte konzentrieren können, um es nicht in das Fahrwasser der emanzipatorischen Publizistik geraten zu lassen: »Wie können Lehre und Praxis der Kirche dazu beitragen, diese gleiche Würde der Frau neu zu werten?«²³ Das Interesse sollte damit vor allem auf die theologischen und anthropologischen Grundbestände gelenkt werden und nicht vorschnelle Angleichungen begünstigen. Aber der Tenor vieler Stellungnahmen der Synodenväter war weniger von dieser sachlichen Konzentration auf das Wesentliche bestimmt. Hier schweben zuweilen auch emotionale Untertöne der gewöhnlichen Tagespolemik mit. Wenn z. B. gesagt wurde, daß die Auseinandersetzung mit der Rolle der Frau in der Kirche *und* Gesellschaft gegenwärtig die bedeutendste Herausforderung der Kirche sei, so ist von vornherein verkannt, daß der kirchliche und der gesellschaftspolitische Aspekt nicht identisch sein und daß Forderungen, die für die Gesellschaft gelten, nicht einfach auf die Kirche übertragen werden können.

Am weitesten ging hier wohl Bischof Jean-Guy Hamelin von Rouyn-Noranda, der im Namen der kanadischen Bischofskonferenz die »faktische und rechtliche« Anerkennung der uneingeschränkten Teilnahme der Frauen am kirchlichen Leben forderte²⁴. Unter dem »kirchlichen Leben«, innerhalb dessen eine Benachteiligung der Frau schwerlich behauptet werden kann, verstand der Bischof aber auch den Dienst am Altar, zunächst den der Lektoren und Akoluthen. Allerdings blieb diese Forderung offen für weitere Konsequenzen, selbst in Beziehung auf das Weihesakrament; denn die bislang gegen die Möglichkeit der Weihe von Frauen vorgebrachten Argumente seien kontrovers und stießen vor allem bei der Jugend auf wenig Überzeugung. (Man beachte den hinter diesen Behauptungen stehenden

¹⁸ 5. GV vom 5. 10. 87

¹⁹ 10. GV vom 7. 10. 87

²⁰ 5. GV vom 5. 10. 87

²¹ 14. GV vom 10. 10. 87

²² 10. GV vom 7. 10. 87

²³ 3. GV vom 2. 10. 87

²⁴ 12. GV vom 9. 10. 87

Wahrheitsbegriff, der besagt, daß Wahrheit schon von einer Kontroverse zu Fall gebracht würde und Wahrsein an das Kriterium der Annahme durch die Jugend gebunden sei.)

Scheinbar auf höherem Niveau standen die ebenfalls erhobenen Forderungen nach der Diakonatsweihe der Frau, für die neben Bischof Hamelin auch der Bischof des Syro-malabarischen Ritus im südindischen Kottayam, Kuriakose Kunnassery, votierte²⁵. Er begründete das Desiderat mit der Tatsache, daß in seiner Kirche nach östlicher Tradition weibliche Diakone gewirkt hätten und zu liturgischen Funktionen wie Taufe und Kommunionsspendung herangezogen worden wären, ja, daß im Ritus der Bischofsweihe mancher Ostkirchen Formeln enthalten seien, die von der Vollmacht des Oberhirten zur Weihe weiblicher Diakone sprechen. Die genannten Tatsachen sind nicht zu bestreiten. Aber zunächst müßte man ihren Seltenheitscharakter zugeben und eingestehen, daß auf diesen Ausnahmeerscheinungen kein Traditionsbeweis aufzubauen ist. Dann aber wäre es erforderlich, den Sinn dieser Erscheinungen genauer zu ermitteln, um festzustellen, ob es sich hierbei wirklich um sakramentale Weihungen handelt, welche die »Diakonissen« dem Weiheamt des Diakons gleichstellen. Hierzu hat die neuere historische Forschung Erkenntnisse zutage gefördert, die beweisen, daß selbst die am weitesten gehende byzantinische »Diakonissenweihe« den Diakonissen keinerlei Altardienst erlaubte: »Wie groß auch die Feierlichkeit gewesen sein mag, die den Ritus (der byzantinischen Diakonissenweihe) umgab und die äußere Ähnlichkeit mit der Weihe zum Diakon, so ist die byzantinische Diakonisse doch kein Diakon: es ist ein völlig anderes Amt«²⁶, das keinen Anteil am Altardienst gewährt, von dem her der Diakonats seine Ausrichtung und Bedeutung empfängt.

Daß hier nicht mit erhärteten geschichtlichen und dogmatischen Argumenten vorgegangen wurde, zeigt das unsachgemäße Aufkommen von Emotionen und Ausbrüchen der nicht mehr originellen »Entrüstungstheologie«, so wenn die Nichtzulassung der Frauen zum Dienstamt des Lektors und des Akoluthen als »eine wirkliche Diskriminierung« der Frauen durch die Kirche²⁷ bezeichnet oder allgemein die Kirche eines »fundamentalen Versagens« geziehen wurde, das ein »weit verbreitetes Gefühl der Ohnmacht und Enttäuschung bei vielen Frauen« erzeugt hätte²⁸.

Die sichtliche Realitätsferne solcher Behauptungen wurde zum Glück auf der Synode teilweise selbst widerlegt durch die Stellungnahmen der Laien, die als Auditoren geladen waren und in drei Generalversammlungen zu Worte kamen. Eine umfassende Berichterstattung und Beurteilung der Synode müßte das Zeugnis dieser Frauen und Männer eigens und eingehender untersuchen, weil es als repräsentativ für das Selbstverständnis des von der Versammlung zum einzigen Verhandlungsgegenstand genommenen Laien gewertet werden darf. Ohne hier ein solches Gesamturteil bieten zu können, darf von einem aufgrund der Beiträge

²⁵ 8. GV vom 6. 10. 87

²⁶ A. G. Martimort, *Les diaconesses. Essai historique*, Rom 1982, 155.

²⁷ 5. GV vom 5. 10. 87

²⁸ 5. GV vom 5. 10. 87

vermittelten überaus positiven Gesamteindruck gesprochen werden. Wenn man dazu die eben besprochene Weiheproblematik als Kriterium heranzieht, so fällt auf, daß die Forderung nach der Weihe von viri probati oder gar von Frauen von seiten der Laien nicht erhoben wurde, wohl in dem sicheren Gespür dafür, daß ein solches Begehren geradezu gegen die Eigenbedeutung des Laienstandes ausschlagen würde und die nun einmal bestehende Ordnung (göttlichen Rechts) in der Kirche verwirren müßte. Deshalb wurde von einer Votantin richtig vermerkt, daß die Bedeutung der Frau schon in der Erziehung der Männer und Priester ernst genommen werden müsse. Dann werde man auch verstehen, »daß der Wunsch der Frauen, aktiver am Leben der Kirche mitzuwirken« seine hohe Berechtigung habe. Aber diesem Wunsch folgte die aufschlußreiche Erklärung: »Man muß bedenken, daß der Wunsch der Frauen... nicht notwendigerweise die Forderung einschließt, Zugang zu den Weiheämtern zu haben«²⁹. Von männlicher Seite wurde diese Stellungnahme ergänzt mit dem Hinweis auf die internationale Laienberatung in Rocca di Papa von 21.–25. Mai 1987, bei der es nicht um eine Analyse der Macht und um die Verteilung von Kompetenzen ging, sondern um die Frage, »was zu tun sei, um besser das den Laien gemeinsame Leben in der einen missionarischen Kirchengemeinschaft zu teilen«³⁰. Es spricht nicht nur für die echte spirituelle Ausrichtung, sondern auch für ein gediegenes theologisches Empfinden, wenn dieser Beitrag mit dem Hinweis auf Maria, die »erste Vertreterin des christlichen Laienstandes« schloß.

Als charakteristisch für die realistische Sicht des Lebens und Wirkens der Laien in der Kirche darf auch die von dieser Seite selbst erfolgende Bezugnahme auf den Priester angesehen werden, die in den bischöflichen Voten etwas zurücktrat, so daß der Laienstand stellenweise wie eine autarke Größe in der Kirche erscheinen konnte. Gegen diese Blickverengung richtete sich die Aussage: »Es geht um echten Austausch: Ohne Amt und Sendung beider zu vermischen, sollen Priester und Laien Entscheidungen treffen, Verantwortung und Einsatz in der Sendung der Kirche teilen«. Daß hier Tieferes gemeint ist als Entscheidungen über Organisations- und Strukturfragen, unterstrich die Aussage: »Es geht dabei nicht nur um Strukturen und Gesetzgebung der Kirche, sondern vor allem um Haltungen. Wir brauchen mehr Priester, aber heilige Priester, die Seite an Seite mit den Laien arbeiten können, ohne dabei ihre Verantwortung als Hirten aufzugeben«³¹. Hier erreichten die Aussagen über die Berufung und Sendung des Laien ihren tiefsten Grund, wie auch die Feststellung zeigt: »Die Berufung des Laien ist die Heiligkeit, und seine Aufgabe ist die Christianisierung der Welt, die Evangelisierung durch sein ganzes Leben und seine Handlungen«³².

Die Vielzahl der von Bischöfen und Laien unter vielfältig abgewandelten Aspekten dargebotenen Beiträge häufte eine solche Fülle von Materialien auf, daß darunter das Fundament des Instrumentum Laboris stellenweise dem Blick zu

²⁹ 4. GV vom 3. 10. 87

³⁰ 4. GV vom 3. 10. 87

³¹ 4. GV vom 3. 10. 87

³² 4. GV vom 3. 10. 87

entschwinden drohte. Daß dieser Bezug aber doch erhalten wurde und das Augenmerk auf die zentralen Anliegen ausgerichtet blieb, dafür sorgten nicht zuletzt eine Reihe vorzugsweise theologischer Voten, so von Kardinal Joseph Ratzinger über die vier Bedeutungsebenen des Begriffes »Laie« (die theologische, soziologische, die spirituelle und die historisch-eschatologische³³), von Kardinal Augustin Mayer OSB über die sakramentale Gleichgestaltung der Christen mit Christus und der Ausrichtung auf die Anbetung Gottes³⁴, von Kardinal Józef Glemp über das Wesensverständnis der Kirche und die Stellung von Priestern und Laien³⁵ in ihr, von Kardinal Friedrich Wetter über den positiven Inhalt des Begriffes »Laie« als des »Jüngers Christi«³⁶.

3. Erwartung und Wirklichkeit

Selten wohl in der Kirchengeschichte ist auf einem kirchenamtlichen Forum in kürzester Frist soviel an theologischer Wahrheit, an offizieller Anerkennung und an sachlicher Würdigung über den Laien zusammengetragen worden wie auf dieser Weltbischofssynode. So stellt sich am Ende die Frage nach ihrem Ergebnis und ihren Erfolgen. Sie ist gegenwärtig noch nicht gültig zu beantworten, da die Ergebnisse der Arbeitskreise der zwölf Sprachgruppen, die dem Papst als Propositionen überreicht wurden, nicht veröffentlicht sind und die durch den Papst erfolgende Bearbeitung in einem Lehrschreiben noch aussteht. Die Schlußbotschaft der Synode an alle katholischen Christen vom 29. 10. 1987 ist weniger als eine theologische Bilanz der Synode zu verstehen denn als eine grundsätzlich gehaltene Verkündigung über die Würde und Verantwortung des Laien in Kirche und Welt, die sich Gedanken und Impulse der vorangegangenen Aussprache zu eigen macht.

Eine vorläufige Ergebnisrechnung ist nicht leicht zu erstellen. Wenn man den äußeren Maßstab gelten läßt, den ein amerikanischer Bischof anwandte, als er seinen Amtsbrüdern die Forderung mit auf den Weg nach Rom gab: »Ihr müßtet wenigstens mit der Frau als Meßdienerin zurückkommen«, dann wird man enttäuscht sein; denn dieses Ergebnis ist nicht festzustellen. Solche Enttäuschungen und die entsprechenden Kritiken, die auch schon im deutschen Raum zu hören sind, kommen bereits aus einem anderen Glaubens- und Kirchenverständnis, das sich die Kirche nur noch als soziologische Größe vorstellen kann und alles an dieser Norm mißt. Wenn man dagegen einen theologisch-ekklesialen Maßstab an die Darlegungen, die Wünsche und Vorschläge der Synode anlegt, wird man zu einem positiven Urteil kommen. Dabei muß die Frage gar nicht entschieden werden, ob die Synode wesentlich über die Lehre des Zweiten Vatikanums und die im Instrumentum Laboris niedergelegten Erkenntnisse hinausgekommen ist. Es be-

³³ 7. GV vom 6. 10. 87

³⁴ 16. GV vom 12. 10. 87

³⁵ 12. GV vom 9. 10. 87

³⁶ 7. GV vom 9. 10. 87

deutet schon ein Verdienst, wenn diese Erkenntnisse bekräftigt, verbreitert und ihnen in lebendigem Zeugnis neue Resonanz verliehen wurde. Das ist umstritten geschehen, so daß die Synode objektiv zu einer Bedeutungssteigerung der Stellung und Aufgabe des Laien in der Kirche beigetragen hat.

Unter Berücksichtigung der wirklichen Situation des Glaubens in der Kirche, die durch die Synode nicht gleich wesentlich geändert werden wird (so daß auch die Fragen nach weiterer Institutionalisierung der Laiendienste, nach Weihe von Frauen u. a. weitergehen werden), wäre eine theologische Klärung des Verhältnisses von allgemeinem und amtlich-sakramentalem Priestertum angebracht und möglich gewesen. Die Eingaben der Synodenteilnehmer begnügten sich hier mit Hinweisen auf die »Ergänzung«, zu welcher die beiden Ordnungen bestimmt sind, auf die Abwehr patriarchalischer oder gar dualistischer Vorstellungen, auf die Betonung des in der Kirche bestehenden Zueinanders beider Größen trotz bleibenden Wesensunterschiedes. Aber solange der Sinn dieses Zueinanders und des Wesensunterschiedes nicht geklärt ist, solange der Verweis auf das göttliche Recht und das kirchliche Lehramt die letzte Auskunft bleibt, ist der Anwurf der positivistischen Setzung nicht behoben und das Fragen nicht zum Stillstand gebracht. Das gelingt nur einem Rückgang auf das Geheimnis Jesu Christi und seines mittlerischen Hauptseins, das in der Kirche zeichenhaft weitergeht.

Eine ähnliche Vertiefung hätte bezüglich der Nichtgegebenheit des Frauenpriestertums geleistet werden können, die freilich auf die heilsgeschichtliche Symbolik, auf die Metaphysik und die Anthropologie der Geschlechter und im ganzen wiederum auf das bräutlich-marianische Geheimnis der Kirche hätte zurückgehen müssen. Das vermag der immer wieder berufene Begriff der *communio*, der meist mehr affektbestimmt als mit klar umrissenem Inhalt erfüllt gebraucht wird, nicht zu leisten.

In diesem Zusammenhang wäre auch zu bedenken, daß beim Fehlen einer verbindlichen theologischen Begründung für die Nichtzulassung der Frau zum Altardienst und gar bei Konzessionen in dieser Richtung der Druck seitens der Pragmatiker sich verstärken und schließlich vor keiner Schwelle mehr haltmachen wird.

Aber an dieser Stelle muß – zur Entschuldigung der Synode – auch gesagt werden, daß die Vermittlung solcher auf das Geheimnis der Kirche und des Glaubens dringenden Gründe an die Kirchenglieder (und das sind, wie oft hervorgehoben wurde, zu über 99% die Laien) nicht leicht ist. Das aber liegt an einer Ausfallerscheinung, welche gegenwärtig die ganze Kirche und damit auch die Laien betrifft: es ist der Ausfall des heilhaft-übernatürlichen Glaubens, das Schwinden des Wertempfindens für das Heilige und das Mysterium des Heils, das sich in der Kirche vollzieht. Viele auf der Synode abgegebene Stellungnahmen gingen zwar auf den Säkularismus, den Immanentismus und Horizontalismus der modernen Welt ein, aber nur wenige auf die Tatsache, daß all diese Erscheinungen auch das Leben der Gläubigen ergreifen und es auszuzehren drohen.

Es ist wohl nicht zu übersehen, daß die Forderung eines Laienvertreters auf der Synode, »Christus und seiner Kirche zu folgen, ohne Wenn und Aber«, heute in

Deutschland (und wohl auch in ganz Westeuropa) noch etwa von 20% der Kirchenglieder erfüllt wird. Die nur noch »partielle Identifikation« mit Christus und der Kirche in Fragen des Dogmas und der Sitte, der auch die Vertreter christlicher Parteien zunehmend Tribut zollen³⁷ und die bei vielen in den Kirchenaustritten zu einer totalen Nichtidentifikation führt (in Deutschland wird für 1985 die Zahl von 75 000 genannt) ist eine Tatsache, die in die Wertung des heutigen Standes und der Aufgabe des Laien einbezogen werden muß.

Nicht, daß damit der auf der Synode positiv und als Forderung erhobene Anspruch des Laien in der Sache irgendwie zurückgenommen oder beschnitten werden sollte. Aber er könnte auf solche Weise besser auf die Wirklichkeit bezogen und an ihr erhärtet werden. Dann würde z. B. das selbst auf dieser Synode gefällte Urteil über den Auszug der Frauen aus der Kirche wegen der Nichtbeteiligung am Weiheamt in seiner Wirklichkeitsferne entlarvt werden (das Phänomen ist in kirchlichen Gemeinschaften, welche die Ordination von Frauen kennen, noch stärker entwickelt); dann würde auch kraft des richtigen Kontaktes mit der Wirklichkeit die Einstellung zu den der Kirche heute vorrangig aufgegebenen Problemen an Genauigkeit und Schärfe gewinnen.

Ohne den Missionsauftrag gegenüber der Welt zu schmälern, würde so die Verpflichtung zur »inneren Mission« ein neues Gewicht erhalten und die Kräfte zuerst auf das Innere geleitet werden, wo sie sich als Erneuerung des Glaubens wie des Glaubensethos, als Umkehr zum Gebet, zur Buße (auch zum Sakrament der Buße) und zum stellvertretenden Dasein für die Welt beweisen müßten. Nur wenn diese Regeneration von innen her gelingt, kann das äußere Werk realistisch und mit Aussicht auf Erfolg angegangen werden. Sonst bleiben alle Aufrufe zur Veränderung der Welt dem Verdacht von bloß verbalen Akten ausgesetzt.

Die Konzentrierung der Kräfte auf das innere Leben, welche das Welthandeln der Kirchenglieder erst wirklich beflügeln und legitimieren kann, wird auch das Streben nach Veränderung der Strukturen der Kirche unter stärkerer Einbeziehung der Laien in die rechten Bahnen lenken und auf das richtige Maß bringen. Auch die äußere Gestaltverbesserung der Kirche darf nicht zum Selbstzweck erhoben oder mit dem (sei es auch nur im Geheimen verfolgten) Prestigeanspruch eines Standes verbunden werden, wo heute sonst allenthalben der Dienstcharakter jedes christlichen Lebens propagiert wird. Der größere Einfluß der Laien in der Gestaltung des kirchlichen Lebens darf nicht aus Gründen der Profilierung eines Standes oder der Selbstverwirklichung einzelner abgeleitet werden, sondern allein aus der Notwendigkeit zur Verlebendigung und Stärkung des Kircheseins. Auch hier bleibt die auf

³⁷ Auf das Versagen christlicher Repräsentanten in der folgenreichen Abkehr vom Schuldprinzip und in der Übernahme des Zerrüttungsprinzips im staatlichen Familien- und Scheidungsrecht der Bundesrepublik Deutschland weist neuerdings hin Joachim Wiesner, Das personale Menschenbild des Grundgesetzes und seine Verformung in ausgewählten Politikfeldern, in: Veränderungen im Menschenbild. Grenzfragen. Veröffentlichungen des Institutes der Görresgesellschaft für interdisziplinäre Forschung, 15 (hrsg. von N. A. Luyten und L. Scheffczyk) Freiburg 1987, 138–151. Beispiele für ein solches Versagen, welche die Laien besonders betreffen, ließen sich auch aus anderen »Politikfeldern« anführen.

der Synode erhobene Forderung richtungweisend: Es geht nicht um Strukturen, sondern um Haltungen.

Diese innere Haltung muß geprägt sein von der Verantwortung gegenüber dem Leben der ganzen Kirche und ihrer gottgegebenen Konstitution, zu der auch das Priestertum gehört. Leider wurde auf dieser Synode, soweit zu sehen ist, kaum von der Verantwortung der Laien für das Priestertum im Sinne der Förderung von geistlichen Berufen gesprochen. Die Sorge um den Priesternachwuchs aber wäre nicht der geringste Beweis für die Selbstlosigkeit und Echtheit des Strebens der Laien nach Verantwortung in der Kirche.

Dagegen ist die innere Zusammengehörigkeit von Laien und Priestern, von allgemeinem und amtlich-sakramentalem Priestertum, an einigen Stellen in zutreffender Weise hervorgehoben worden. Sie müßte aber angelegentlich weiterverfolgt und zielstrebig gefestigt werden, wenn das Werk der wahren Reform der Kirche zur Missionierung der Welt und zur Evangelisierung gelingen soll. In der heute in vieler Hinsicht als Testfall anzusehenden Kirche der Niederlande wächst allein in den Gemeinden ein authentisches katholisches Leben, in denen die bei den Laien verbliebene Glaubenssubstanz von einem ebenso glaubenstreuen Priester gehütet und gepflegt wird.